

Schwerpunkt: Distro-Neuerscheinungen

Herbst ist die Zeit, in der die Downloadleitungen glühen, die meisten Daten verloren gehen und auch die deftigsten Schimpfwörter sowie die schönsten Begeisterungsrufe in der Linuxwelt zu hören sind – es ist die Zeit der neuen Versionen unserer Lieblingsdistros!

Wir machen mit! Heute stellen wir zwei der „großen“ Distributionen des Endverbrauchermarktes in ihren neuesten Versionen vor: Ubuntu 9.10 und Fedora 12.

Ubuntu 9.10 (Karmic Koala) vorgestellt von Tuxdriver

Vorwort

Mit den folgenden Zeilen möchte ich den Eindruck wiedergeben, den ich bei Installation und Nutzung der aktuellen Ubuntu 9.10 hatte. Ich beschränke mich in meinen Ausführungen bewusst auf den Test und lasse das Allgemeinwissen rund um Ubuntu, das mancher an dieser Stelle erwartet, weg. Dem eingefleischten Linux-User dürften diese Details bekannt sein, während es im Netz genügend Stellen gibt, an denen sich der interessierte Einsteiger im Handumdrehen informieren kann.



Ubuntu-Desktop nach der Installation

Getestet wurde die **64 Bit-Version von Ubuntu 9.10**. Wie jede andere Ubuntu-Version wird diese als einfache CD ausgeliefert und man kann sich diese als ISO Image entweder aus dem Netz herunterladen (mit anschließendem Brennen auf einen CD-Rohling) oder sich aber von Ubuntu – nach einer zuvor erfolgten Registrierung im Internet - kostenlos eine CD zusenden lassen. Da letzteres aber einige Wochen dauern kann, empfiehlt sich für jeden User mit DSL-Leitung der Download.

Installation

Nach Einlegen der CD und Neustart erscheint der erste Auswahlbildschirm. Jede Ubuntu-CD ist sowohl als Live- als auch Installationsmedium nutzbar. Da wir über die Phase des gefahrlosen Ausprobierens hinaus sind, wählen wir gleich den Installationsmodus. Nach etwas Wartezeit startet das Installationsmenü mit den üblichen Abfragen. Im Vergleich zu anderen Distributionen wirkt dieses etwas schlicht und einfach gehalten, genügt aber den Anforderungen durchaus.

Achtung: Einen Fallstrick muss man im letzten Schirm des Installationsmenüs überwinden, indem noch einmal eine Zusammenfassung der gemachten Angaben erscheint. Wer hier nicht am unteren Rand auf die belanglos erscheinende Fläche „Erweitert“ klickt, verpasst damit die Festlegung, wohin Ubuntu seinen Bootloader installiert. Das wiederum bedeutet, dass dieser in den MBR der ersten Festplatte installiert wird.

Die Abfragen, die das Installationsmenü vornimmt, sind bekannter Standard und der Reihe nach: Sprache (deutsch), Region (Deutschland), Tastaturlayout (Deutsch ohne deadkeys), Partitionierung (automatischer Vorschlag von Ubuntu oder manuelle Partitionierung), Anlage von Benutzerkonto und Passwort, Zusammenfassung (letzter Schritt vor der Installation). Zwischen Anlage des Benutzerkontos und Zusammenfassung gibt es noch einen besonderen Schirm, der den Import von Dokumenten und Einstellungen von anderen Systemen erlaubt, die auf dem Rechner bereits vorhanden sind und von Ubuntu automatisch erkannt wurden.

Die Testmaschine

Ausgewählt wurde mein schwächster Rechner mit folgenden Details:

AMD 64 3500+ CPU, ASUS Mainboard, Sound onboard, 2 GB DDR 2-RAM, NVIDIA 7200 GS-Grafikkarte, 2 x 160 GB S-ATA-Festplatten.

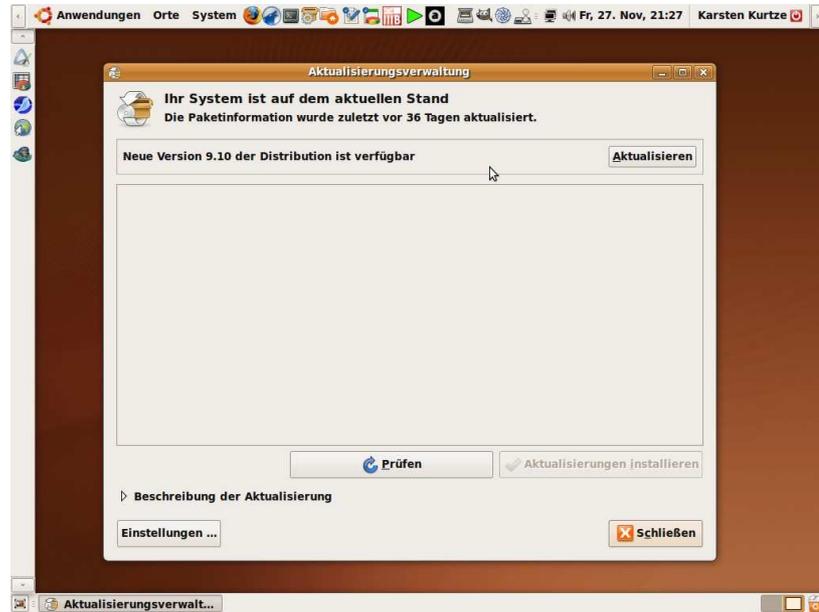
Am Rechner hängen zwei Drucker, ein Samsung ML 1640 (Laser) und ein HP Deskjet 5740 (Tinte), dazu kommen noch zwei spezielle Relikte: Ein Uralt-Scanner von Medion (MD 9693) und mein guter alter 19-Zoll-Röhrenmonitor, der für viele Linux-Systeme nicht gerade unproblematisch ist.

Das System geht „klassisch“ via Kabel (Ethernet) online.

Die **Partitionierung** ist – sofern man Ubuntu das nicht automatisch erledigen lässt – für Mandriva-User sicherlich etwas gewöhnungsbedürftig, da man sich – ähnlich wie bei openSUSE – bei der manuellen Festlegung durch Partitionsbäume hangeln muss.

Bei der Abfrage des Passwortes wird nur eines für das eigene Benutzerkonto festgelegt, aber kein Root-Passwort. Für alle Abfragen genügt später das Passwort für das eigene Benutzerkonto. Muss man auf der Konsole Adminarbeiten übernehmen, so behilft man sich mit dem sudo-Befehl, kann notfalls aber auch mit diesem (sudo passwd root) nachziehen und ein separates Passwort für den Admin festlegen. Der geübte User kann innerhalb von 10 Minuten das Installationsmenü passieren und die Installation starten. Diese kann 10 bis 20 Minuten dauern.

Wer bereits in installiertes Ubuntu 9.04 auf seinem Computer hat, kann übrigens im laufenden Betrieb und im Grafikmodus bequem und sicher auf 9.10 **upgraden**, indem er in der für Updates zuständigen Aktualisierungsverwaltung diese angebotene Option einfach anklickt. Hat man diese Option gewählt, ermittelt das System zunächst, welche Pakete für das Upgrade heruntergeladen werden müssen. Das Herunterladen und Installieren dieser Dateien kann längere Zeit dauern, am besten lässt man dabei den Rechner komplett in Ruhe.



Upgrade auf 9.10 aus laufendem System

Abschließend werden die Pakete ermittelt, die zur Löschung empfohlen werden. Man kann diese nun löschen lassen oder auch behalten, das ist eine Geschmacksfrage. Zum Beispiel fällt mit Version 9.10 das beliebte Programm „grip“ aus den Repos, damit gehört es zu den Paketen, die

beim Upgrade zum Löschen vorgeschlagen werden. Außerdem behält man beim Upgrade Grub Legacy als Bootloader, es wird nicht Grub 2 gewechselt, der bei Neuinstallationen von Ubuntu 9.10 Standard ist.

Erster Systemstart

Neustart – „Loading Grub!“ oder Grub 2 lässt grüßen!

Und hier wartet gleich die erste Neuerung. Auf dem Bildschirm bleibt es nach dem Neustart für ca. 5 Sekunden schwarz, in denen am oberen Rand nur ein „Loading Grub“ zu sehen ist. Erst danach erscheint das übliche Grub-Auswahlmenü und der aufmerksame Beobachter stellt fest, dass ihn hier **Grub 1.97 beta** begrüßt. Wir haben es hier mit Grub 2 zu tun, dem Nachfolger des uns bekannten Grub Legacy. Grub 2 gehört nach dem Willen der Entwickler die Zukunft, aber bis zur Final kann es noch einige Zeit dauern.

Während der alte Grub nicht mehr weiterentwickelt wird, verfügt der neue Grub 2 über feinere Einstellmöglichkeiten für Profis (u.a. skriptfähig) und über einen leistungsstarken „OS-prober“, mit dem Anfänger mit einem einfachen Konsolenbefehl weitere Betriebssysteme auf dem Rechner automatisch erkennen und einbinden lassen können. Obwohl noch im Entwicklungsstadium, setzt Ubuntu bereits jetzt auf Grub 2 bei

allen Neuinstallationen ab Version 9.10. Übrigens muss man klar sagen, dass Grub 2 sich grundlegend von Grub Legacy unterscheidet und wir alle umlernen müssen, wenn sich der neue Grub erst einmal durchsetzt. Von einer editierbaren menu.lst werden wir uns jedenfalls verabschieden müssen. Davon doch erst einmal genug, man sollte über Grub 2 einen eigenen Artikel planen.

Nach Auswahl von Ubuntu aus Grub startet das frisch installierte System und gibt den Blick auf einen völlig neu gestalteten Bootsplash frei. Das alles dauert ungefähr weitere 10 Sekunden, dann erscheint der GDM – ebenfalls in neuem Design. Nun ja, das ist alles „Eyecandy“, aber auch das wird schon als Neuerung ausgewiesen.

Ubuntu 9.10 soll auch nochmals **schneller booten** als 9.04, was ich allerdings nicht feststelle. Für mich sind die Unterschiede marginal, was aber auch daran liegen kann, dass bei Ubuntu 9.10 Grub 2 zumindest am Start fünf Sekunden lang auf „Loading Grub“ verweilt und das Zeit ist, die im direkten Vergleich zur Ver-

sion 9.04 verloren geht. Laut Informationen aus verschiedenen Foren soll diese „Schlafpause“ von Grub 2 auf anderen System sogar noch höher ausgefallen sein, es gibt Leute, die sich über bis zu 15 Sekunden beschweren. Ich hingegen habe da auf meinem System anscheinend noch Glück gehabt.

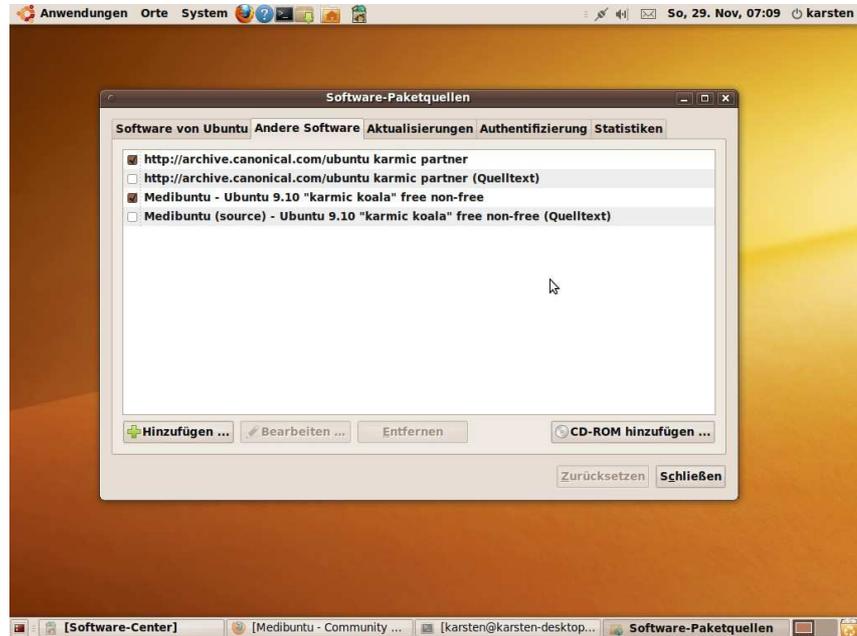
GDM und das erste Einloggen in System – grafisch grauenhaft!

Das besondere an meiner 19 Zoll-Röhre: Fast kaum noch eine Distribution ist in der Lage, in Zeiten moderner TFT die **korrekte Auflösung** für den Monitor zu erkennen, aber alle versuchen es tapfer automatisch. Während ich bei Mandriva im Installationsmenü das Problem umgehen kann, indem ich alle Spezifikationen für den Monitor selbst festlege (Auflösung, Wiederholraten), servieren mir die anderen ungefragt das Ergebnis ihrer automatischen Abtastung, was immer in einer viel zu hohen Auflösung und einem Miniaturbild endet. Manuelle Korrekturen sind also notwendig, aber das Vorgehen sollte nach Plan erfolgen.

Zuerst die Updates – Bei bestehender Internetverbindung meldet sich schon nach wenigen Augenblicken die Aktualisierungsverwaltung von Ubuntu und bietet Updates zur Installation an. Paketquellen für Updates und zusätzliche Software muss man dafür nicht konfigurieren. Mit Festlegung von Deutschland als Standort für das System (während der Installation) klappert Ubuntu im Hintergrund automatisch die deutsche Mirrorliste ab und findet die richtigen Repos für die Updates und die von Ubuntu gepflegte Software.

Fast schon unmittelbar **danach den 3D-Grafiktreiber für NVIDIA**: Ein Programm, das für die Installation proprietärer Treiber zuständig ist, hat im Hintergrund das passende Treiberpaket für meine Grafikkarte ermittelt und bietet mir dieses zur automatischen Installation an. Noch immer sind Bootsplash, GDM und der GNOME-Desktop nicht in der optimalen Auflösung von 1024 x 768, aber das ist gleich erledigt. Nach Installation des Grafiktreibers fordert das System zum Neustart auf.

Nach erneutem Einloggen in das Sys-



Einrichtung der Paketquellen

tem erfolgt dann endlich die Einstellung der Auflösung über System > Einstellungen > Anzeige. Das Umstellen auf 1024x768 und 85 Hz bringt schon ein recht ansprechendes Bild, aber leider immer noch nicht perfekt. Um die Sache zu verfeinern,

definieren wir diese Auflösung auch noch mal in der fast leeren xorg.conf, indem wir an das Ende der Screen-Sektion ein Subsection „Display“ anhängen und dort die Auflösung mit „Virtual 1024 768“ festlegen. Nach Abspeichern der xorg.conf kümmern

wir uns um die Datei /etc/usbplash.conf und legen dort dieselbe Auflösung für den Bootsplash fest. Nach dem Abspeichern dieser Datei müssen wir aber mit einem zusätzlichen Befehl das Update des Bootsplashes einleiten: `sudo update-usplash-theme usplash-theme-ubuntu`. Nach einem weiteren Neustart und Einloggen ins System begrüßt mich nun

endlich der frische GNOME 2.28-Desktop in perfekter Auflösung. Für diese Lösung gebührt der Dank übrigens den Leuten von Ubuntuusers.de.

Multimedia-Tauglichkeit: Ein frisch installiertes Ubuntu-System ist noch nicht multimediatauglich, weil viele der dafür notwendigen Codecs bekanntlich (patent-)rechtlich umstritten und daher auch nicht im Liefer-

nach den Vorschriften dieser Website einzurichten (zwei Minuten Aufwand) und im Verwaltungsprogramm der Paketquellen in der Sektion „Andere Software“ die Quelle der „Partner“ mit einem Mausklick zu aktivieren.

Jetzt hat man Zugang zu allen für Multimedia nötigen Pakete – und darüber hinaus noch Zugriff auf Tausende zusätzlicher Programme für jeden Zweck. Software kann man nun über die Konsole mittels „`sudo apt-get install <paketname>`“ nachinstallieren, muss es aber nicht. Man hat alternativ gleich zwei Programme mit grafischer Oberfläche zur Verfügung, die diese Arbeit sicher und bequem erledigen: Das bekannte Synaptic und das in Ubuntu 9.10 neu hinzugekommene Software-Center. Das Mittel meiner Wahl ist immer noch Synaptic und innerhalb weniger Minuten habe ich meine Softwareauswahl nach meinen eigenen Wünschen ergänzt.

Das in Ubuntu 9.10 neu hinzugekommene **Software-Center** ist graphisch hübsch aufgemacht, lässt schnelles Stöbern durch die Programmkategorien per Mausklick zu und dürfte insbesondere für Anfänger erste Wahl



Softwarecenter

www.medibuntu.org

sein. Fortschrittene werden sich nur schwer von Synaptic trennen können, es sieht zwar weniger bunt aus und verlangt mehr Gewöhnung, ermöglicht dem Fortgeschrittenen IMHO aber immer noch, schneller zum Ziel zu kommen.

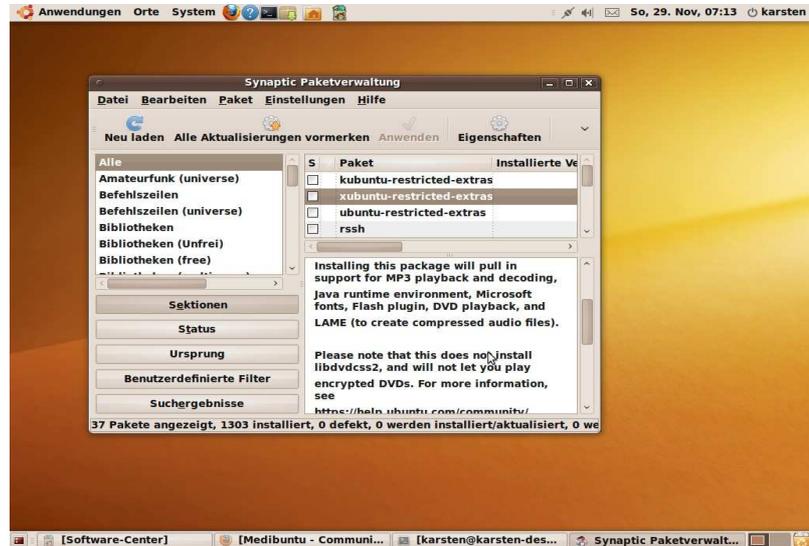
Ach ja: Um Multimedia im Handumdrehen abzuhaken, halte man nach „ubuntu-restricted-extras“ Ausschau, markiere und installiere es (siehe Bild). Fertig. Damit wird alles Notwendige installiert. Alles? Nun, es fehlen noch libdvcss2 und die w64-codecs. Die erhält man via Medibuntu und da die Quelle bereits eingebunden ist, ist auch die Installation dieser Pakete im Nu erledigt.

Was machen **Drucker und Scanner**?

Der HP Deskjet 5740 wurde von Ubuntu 9.10 automatisch erkannt und konfiguriert. Er ist einsatzfähig und als Standard vorausgewählt. Das ist kein Wunder, da die Linuxgemeinde für dieses Modell eigene Treiber zur Verfügung stellen darf. Sofort einsatzfähig ist auch der Samsung ML 1640, wenn auch nicht als Standard vorausgewählt - und das ist zumindest merkwürdig. Unter openSUSE

lief dieser Drucker nicht automatisch und in den Foren gab es den Hinweis, Samsung bestehe darauf, den Treiber selbst zu erstellen und für manuelle Installation auf der eigenen Website um Download anzubieten. Nun gut, ich nehme es erfreut zur Kenntnis, dass mir Ubuntu 9.10 die manuelle Installation des Treibers erspart.

Für den Scanner muss ich wie immer die Firmwaredatei Artec48.usb einspielen und anschließend deren Speicherort in der richtigen Konfigurationsdatei im Verzeichnis /etc/sane.d angeben. Erst danach lässt er sich nutzen.



Multimedia mit "restricted-extras"

„Ubuntu One“ - 2 GB Onlinespeicher kostenlos

Unter „Anwendungen“ > „Internet“ findet sich die Neuerung Ubuntu One. Dahinter verbirgt sich ein neuer Dienst von Canonical, der jedem Benutzer von Ubuntu Linux 2 GB kostenlosen Onlinespeicher bietet (gegen monatliche Gebühr kann man auch mehr Speicher bekommen.) Der Dienst befindet sich derzeit noch in der Betaphase.

Es ist ja in Mode gekommen, persönliche Daten nicht mehr nur noch auf der eigenen Festplatte zu lagern, sondern aus Gründen der Sicherheit (Backup!), des komfortablen Zugriffs (von jedem Rechner der Welt aus!) oder des Teilens von Daten mit anderen berechtigten Personen (Urlaubsfotos, Rezepte) auf Servern diverser Diensteanbieter im Internet abzulegen. Verfügt man über mehrere Computer mit Ubuntu 9.10 und aktiviertem Ubuntu One, so kann man zudem auf einfache Weise seinen Datenbestand auf allen Rechnern synchronisieren.

Um den Onlinespeicher nutzen zu können, muss man sich zunächst re-



Ubuntu One - Online Speicher

gistrieren. Nach erstmaligem Aufruf von Ubuntu One wird man deshalb zur Registrierung ins Internet weitergeleitet. Wer bereits für den kostenlosen CD-Lieferservice von Ubuntu

(Ship it) mit einem Konto registriert ist, kann sich mit den gleichen Anmeldedaten für Ubuntu One einloggen. Ansonsten ist eine komplette Neuanmeldung fällig. Danach wird

man noch vor die Wahl gestellt, ob man das kostenlose Angebot mit 2 GB Onlinespeicher oder das kostenpflichtige Angebot mit 50 GB Onlinespeicher für eine Gebühr von 10 US-Dollar annehmen möchte. Fertig.

Der Aufruf von „Ubuntu One“ hinterlegt ein neues, wolkenartiges Symbol im GNOME Panel und im persönlichen Ordner findet sich ein Unterordner mit dem Namen „Ubuntu One“ angelegt. Was in diesem Ordner landet, ist für den Onlinedienst bestimmt und wird per Upload auf die Reise gebracht. In dem Ordner befindet sich zudem ein Unterordner, der für alle Daten gedacht ist, die man mit anderen teilen möchte. Mit Rechtsklick auf die Wolke im Panel erhält man Zugang zu weiteren Optionen.

Die Registrierung dauerte nur wenige Minuten und das System funktioniert zuverlässig. Ich habe Ubuntu One so konfiguriert, dass sofort mit dem Systemstart die Verbindung mit dem Onlinespeicher aufgebaut wird. Ich versenke zunächst diesen Testbericht in meinem Ordner „Ubuntu One“ und werde sofort mit einem

Pop-Up darüber informiert, dass die Datei dem Onlinespeicher zugeführt wird. Da meine Frau auch unbedingt Ubuntu 9.10 auf dem Rechner haben wollte, stiftete ich sie natürlich gleich dazu an, selbst Ubuntu One zu starten und bei der Registrierung meine Daten anzugeben. Das führt auch wunschgemäß dazu, dass der Rechner meine Frau mit seiner spezifischen Kennung in mein Netzwerk aufgenommen wird. Sehr praktisch: Meine Frau kann sich jetzt gleich mal diesen Testbericht vornehmen und Typos jagen :-).

Unterwegs kann ich mir von nun an von jedem internetfähigen Rechner aus über <https://one.ubuntu.com/files> Zugriff auf meinen Speicher verschaffen, die dort abgelegten Daten verwalten, neue Kontakte anlegen und festlegen, mit welcher Person ich welche Dokumente teilen möchte. Ich habe allerdings keinen großen Drang dazu und Ubuntu One nur für diesen Bericht einmal getestet, einen dauerhaften Einsatz plane ich nicht.

Canonical soll allerdings planen, das Angebot des Onlinespeichers noch durch weitere Dienste zu erweitern.

Man darf also gespannt sein, wie sich das weiterentwickelt

Fazit: Ubuntu setzt mit Version 9.10 die Tradition einer ohnehin schon stabilen und benutzerfreundlichen Distribution fort, die sowohl für Fortgeschrittene als auch Einsteiger zu empfehlen ist. Der Einsteiger erhält ohne Verwirrung eine einzige CD in die Hand, die für jede Aufgabe genau eine Anwendung mitbringt.

Obwohl Ubuntu kein zentrales Konfigurationswerkzeug mitführt, so greifen doch viele automatisierte Räder in sich, so z.B. die Versorgung mit Updates und die Installation des passenden 3D-Grafiktreibers direkt nach dem ersten Systemstart. Die Hardwareerkennung klappt genauso gut, dem System bekannte Drucker werden z.B. automatisch eingebunden und im Hintergrund startklar gemacht.

Um fehlende Pakete nachzuinstallieren, erhält der User zwei Anwendungen mit grafischer Oberfläche an die Hand, wobei besonders das neue Software-Center dem Einsteiger entgegenkommen wird: Einfache Menüführung mit der Maus, eine saubere Beschreibung für jedes Programm di-

rekt unter dem Programmtitel, einfache Installation per Mausklick. Es ist auch nicht notwendig zu wissen, welche Pakete für Multimedia nachinstalliert werden müssen, unter dem Sammelbegriff „ubuntu-restricted-extras“ wählt man zielsicher nur einmal aus und erhält danach automatisch alles Notwendige. Gibt es während der Installation keine Probleme mit erkannter Hardware (so wie mit meinem veralteten Röhrenmonitor), so dürfte der Einsteiger fast gar nicht dazu gezwungen sein, auf die Konsole auszuweichen. Paketquellen muss er – vielleicht mit Ausnahme der Medibuntu-Quelle – nicht einbinden. Die via Internet erhältliche Softwareauswahl ist riesig und lässt so gut wie keine Wünsche offen.

Eine runde Sache ist die ganze Automatisierung natürlich nur so lange, wie alles rund läuft. Treten Probleme auf – und auch das ist bei Ubuntu je nach eingesetzter Hardware möglich – ist die Beschäftigung mit der Konsole und dem auf Debian basierenden Paketmanagementsystem unerlässlich. Ein gute Hilfe dabei ist aber immer die deutsche Ubuntuusers-Community, die zudem über ein erstklassi-

ges Ubuntuwiki verfügt. Ich habe bislang noch zu jedem Problem dort eine passende Antwort gefunden und kann nur jedem frischgebackenen Ubuntu-User raten, dort regelmäßig vorbeizuschauen.

Ubuntu im Überblick

Basierend auf: Debian

Releasezyklus: Halbjährlich (angepasst an GNOME-Projekt)

Anzahl der ISO's: 1 (CD)

Architekturen: amd64, i386

Varianten: Desktop, Server, Netbook

Besonderheiten: Regelmäßig erscheinende LTS-Version mit verlängerter Supportdauer

Support: In der Regel 18 Monate für jedes Release, Ausnahme LTS: 3 Jahre Desktop, 5 Jahre Server

Bezug: via Download oder Lieferservice (siehe Links), kostenlos

Ubuntu 9.10 : Pakete im Lieferumfang (Auszug)

Bootloader (Standard) Grub 2

Desktop: GNOME 2.28.0

Kernel: 2.6.31

Webbrowser: Firefox 3.5.3

Officepaket: OpenOffice 3.1.1

xorg: 1.6.4

cups: 1.4.1

compiz: 0.8.4

gcc: 4.4.1

gtk: 2.18.3

Links *

- > [Ubuntu Homepage](#)
- > [Kostenloser CD-Lieferservice](#)
- > [Deutsches Ubuntuforum](#)
- > [Deutsches Wiki](#)
- > [Multimedia-Repository](#)
- > [Ubuntu One](#)
- > [Ubuntu Deutschland e.V.](#)

- **ohne Anspruch auf Vollständigkeit**